

Der verunstaltete Acker

Predigt von Andreas Werder, gehalten am 13.3.22 in Dorf zu Lukas 6,27-35

Lesung aus dem Alten Testament: Ex 32,1-14

32¹Das Volk aber sah, dass Mose lange nicht vom Berg herabkam. Da versammelte sich das Volk um Aaron, und sie sprachen zu ihm: Auf, mache uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat - wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist. ²Da sprach Aaron zu ihnen: Reisst die goldenen Ringe ab, die eure Frauen, eure Söhne und eure Töchter an den Ohren tragen, und bringt sie mir. ³Da rissen sich alle die goldenen Ringe ab, die sie an ihren Ohren trugen, und brachten sie Aaron. ⁴Und er nahm es aus ihrer Hand und bearbeitete es mit dem Meissel und machte daraus ein gegossenes Kalb. Da sprachen sie: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben! ⁵Und Aaron sah es und baute davor einen Altar. Und Aaron rief und sprach: Morgen ist ein Fest für den Herrn. ⁶Und früh am andern Morgen opferten sie Brandopfer und brachten Heilsopfer dar, und das Volk setzte sich, um zu essen und zu trinken. Dann standen sie auf, um sich zu vergnügen. ⁷Da redete der Herr zu Mose: Geh, steige hinab. Denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, hat schändlich gehandelt. ⁸Schon sind sie abgewichen von dem Weg, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und sich vor ihm niedergeworfen, ihm geopfert und gesagt: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben. ⁹Dann sprach der Herr zu Mose: Ich habe dieses Volk gesehen, und sieh, es ist ein halsstarriges Volk. ¹⁰Und nun lass mich, dass mein Zorn gegen sie entbrenne und ich sie vernichte. Dich aber will ich zu einem grossen Volk machen. ¹¹Da besänftigte Mose den Herrn, seinen Gott, und sprach: Warum, Herr, entbrennt dein Zorn gegen dein Volk, das du mit grosser Kraft und mit starker Hand aus dem Land Ägypten herausgeführt hast? ¹²Warum sollen die Ägypter denken: In böser Absicht hat er sie hinausgeführt, um sie in den Bergen umzubringen und sie vom Erdboden zu vertilgen. Lass ab von deinem glühenden Zorn, und lass es dich reuen, dass deinem Volk Unheil droht. ¹³Gedenke deiner Diener Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und zu denen du gesagt hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne des Himmels, und dieses ganze Land, von dem ich gesprochen habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie werden es für immer in Besitz nehmen. ¹⁴Da reute es den Herrn, dass er seinem Volk Unheil angedroht hatte.

Lesung aus dem Neuen Testament: Luk 6,27-35

27 Euch aber, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde! Tut wohl denen, die euch hassen!
28 Segnet, die euch verfluchen! Betet für die, die euch misshandeln!
29 Wer dich auf die eine Backe schlägt, dem halte auch die andere hin; und wer dir den Mantel nimmt, dem verweigere auch das Gewand nicht.
30 Gib jedem, der dich bittet; und wenn einer dir etwas nimmt, dann fordere es nicht zurück.
31 Und wie ihr wollt, dass die Leute mit euch umgehen, so geht auch mit ihnen um.
32 Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch die Sünder lieben ja die, von denen sie geliebt werden.
33 Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für ein Dank steht euch dann zu? Dasselbe tun auch die Sünder.
34 Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? Auch Sünder leihen Sündern, um ebenso viel zurückzuerhalten.
35 Vielmehr: Liebt eure Feinde und tut Gutes und leiht, wo ihr nichts zurückerhofft. Dann wird euer Lohn gross sein, und ihr werdet Söhne und Töchter des Höchsten sein, denn er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Predigt

Dein Wort ist meines Fusses Leuchte
und ein Licht auf meinem Weg.

Liebe Gemeinde

Es war einmal ein Haus auf einem kleinen Hügel. Das Haus war von Feldern umgeben, auf denen das Korn wunderschön zu Grünen begann, wenn auch recht zaghaft wegen des ausbleibenden Regens. Ein prachtvoller Garten umgab das Haus, in dem jeweils im Frühling wunderschöne Blumen blühten, es gab Gänse, Hühner, Kühe und Schweine rund um dieses Haus, ein idyllisches Plätzchen für Mensch und Tier. Die Menschen in diesem Haus liebten einander, wünschten jedem, der vorbeikam, einen schönen Tag und waren freigiebig gegenüber allen Gästen. Die Leute aus Dorf mochten diesen Ort und die Menschen, die dort wohnten. Fast hätte man sagen können, dieser Ort sei eine Idylle, wie sie im Buche steht, wenn nur nicht eines Morgens die Felder rundum diesen Hof, auf denen das Getreide gerade erst grün geworden war, von wüsten Radschienen übersät gewesen wären. Traurig begutachteten der Bauer und seine Frau den Schaden, als sie im Acker plötzlich ein Nummernschild entdeckten. Es gehörte offensichtlich zu einem Mofa. Sie nahmen das Schild mit nach Hause und hatten schon eine Idee, wem es gehören könnte.

Mose wird geschildert als ein Mann, der mit Gott vertraut war. Gemeinsam mit Gott hatte er das Volk Israel aus Ägypten hinaus und in die Wüste geführt. Gott rief Mose auf einen Berg und redete dort lange mit ihm. Eines Tages äusserte Gott ihm gegenüber seine Frustration über sein eigensinniges Volk. Als nämlich Mose von seiner Bergexkursion während mehrerer Wochen nicht zurückgekehrt war, befürchtete das Volk das Schlimmste. Niemand konnte ahnen, dass er 40 Tage dort oben bleiben würde. Der edle Führer des Volkes schien dort oben verunglückt zu sein, der Kontakt zu Gott war damit ebenfalls abgebrochen. Wer würde das Volk nun weiter durch die Wüste leiten? Moses Bruder Aaron verfertigte aus den Ohrringen der Leute ein goldenes Kalb und die Leute sagten: Das sind die Götter, welche uns aus Ägypten befreit haben. So undankbar war das Volk gegenüber seinem Gott, von dem es befreit worden war. Gott ist über diese Situation dermassen frustriert, dass er sein Volk am liebsten vernichten möchte, um aus der Nachkommenschaft des Mose ein neues Volk entstehen zu lassen. Es entspannt sich eines der interessantesten Gespräche in der Bibel. Mose gibt Gott zu bedenken, dass die Ägypter, die Feinde des Volkes Gottes, ein falsches Bild von Gott erhalten könnten, das Bild eines fiesigen Gottes, der sein Volk absichtlich in die Berge gelockt hat, um es dort umzubringen. Ausserdem erinnert Mose seinen Gott an die Versprechen, die er den Urahnen Israels gemacht hat. Es fasziniert mich, dass sich Gott von Mose umstimmen lässt, er lässt sein Volk am Leben. Mose ist ein Mann, der mit Gott vertraut ist. Er versteht es, mit Gott umzugehen, er weiss, wie er ihn nehmen muss. Eine solche Vertrautheit mit Gott wünscht sich Jesus für diejenigen, die ihm zuhören, also auch für uns am heutigen Morgen, und aus diesem Grund mutet er uns den heutigen Predigttext zu. Der Höchste, sagt Jesus, ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Die Undankbaren, das ist in diesem Fall das Volk Israel, die Bösen, das sind die Feinde seines Volkes. Gott ringt sich durch, sich an seine Schwüre gegenüber seinem undankbaren Volk zu halten, und möchte auch nicht, dass die Bösen ein negatives Bild von ihm haben. Mose kennt diese Güte Gottes und kann ihn deshalb von den Plänen seiner Enttäuschung abbringen.

Mit diesem gütigen Gott sollen auch wir vertraut werden. Wir sollen ein vertrautes Verhältnis haben zu dem Gott, der gegenüber den Undankbaren und Bösen gütig ist. Wir sollen vertraut sein mit dem Gott, der selbst seine Feinde liebt. Wir sollen als Kinder Gottes so leben wie unser Gott, der Gutes tut und leiht, wo er nichts zurück erhofft. Gott hat uns nach seinem Bild geschaffen, und dieses Bild Gottes soll sich in unserem Handeln ausdrücken.

Man sagt, das Christentum sei eine Religion der Nächstenliebe. Damit wird man Jesus nur zum Teil gerecht. Ja, richtig, Jesus sagt, wir sollen lieben, wir sollen segnen, wir sollen für andere Menschen beten, wir sollen Gutes tun, wir sollen anderen Menschen unsere Sachen leihen. Das alles ist ein Ausdruck von Nächstenliebe, das alles finden wir richtig, und wir versuchen auch, möglichst so zu leben und finden es gut, wenn es auch andere Menschen versuchen.

Jesu Aufforderungen haben allerdings einen zweiten Teil. Jesus fordert uns nicht nur dazu auf, zu lieben, sondern er sagt: Liebt eure Feinde. Jesus fordert uns nicht nur dazu auf, Gutes zu tun, sondern er fordert uns dazu auf, denen Gutes zu tun, die uns hassen. Jesus fordert uns nicht nur dazu auf, zu segnen, sondern er fordert uns dazu auf, diejenigen zu segnen, die uns verfluchen. Jesus fordert uns nicht nur dazu auf, für andere Menschen zu beten, sondern er fordert und dazu auf, für diejenigen Menschen zu beten, die uns misshandeln.

Das ist starke Kost, die uns nicht so leicht bekommt. Wie können wir diejenigen Menschen lieben, die uns Böses antun? Was nützt es, denjenigen Gutes zu tun, die uns hassen? Weshalb sollen wir ausgerechnet diejenigen segnen, die uns verfluchen? Und weshalb sollen wir für diejenigen Menschen beten, die uns schlecht behandeln?

Jesus geht weiter mit seinem Gedanken und sagt, Nächstenliebe sei nichts Besonderes. Er sagt, wenn wir diejenigen Menschen lieben, die uns auch lieben, tun wir nichts Aussergewöhnliches. Wenn wir denjenigen Menschen Gutes tun, die auch uns Gutes tun, ist das normal. Wenn wir denjenigen Menschen Dinge ausleihen, von denen wir sie zurückzuerhalten hoffen, dann tun wir das, was Menschen ohne Gott auch tun, dann tun wir das, was alle anderen auch tun. Darin kann ich Jesus recht geben: Wohin ich auch blicke, überall sehe ich Menschen, die denen Liebe zeigen, von denen sie auch geliebt werden, die denen Gutes tun, die ihnen auch Gutes tun, und die denen Dinge ausleihen, von denen sie sie zurückerwarten. Wenn es hart auf hart kommt, ist man in den Familien oft loyal zueinander. Menschen aus schwierigen Familienverhältnissen haben manchmal stattdessen enge Freundeskreise, gegenüber denen sie loyal sind. Die Folge dieser Loyalität innerhalb kleiner Kreise ist die Aufspaltung der Gesellschaft in kleine Gruppierungen. Man liebt diejenigen mit derselben politischen Haltung und hasst diejenigen mit einer anderen Meinung, man liest die Nachrichten derjenigen mit den Ideen, die man teilt, und ignoriert die Nachrichten derjenigen, die eine andere Haltung vertreten. Unsere elektronischen Medien fördern diese Aufspaltung der Gesellschaft, indem sie speichern, welche Themen wir lieben und welche nicht, und indem sie uns automatisch mit Nachrichten zu unseren Lieblingsthemen beliefern und alle Themen ausblenden, die wir nicht mögen. Wenn man in Länder reist, in denen während längerer Zeit Krieg oder Unterdrückung geherrscht hat, erkennt man diese Aufspaltung an der Architektur: Jedes Haus ist von einer hohen Mauer umgeben, jede Stadt und jedes Dorf besteht aus vielen kleinen Inseln, in denen Menschen wohnen, die ein enges Verhältnis zueinander haben und sich zu anderen Menschen abgrenzen. Jesus fordert uns dazu auf, zwischen diesen Inseln Brücken zu bauen, wir sollen verbindend wirken und nicht trennend, das ist das Anliegen Gottes.

Jesus fragt: Wenn wir tun, was alle tun, was für ein Dank steht uns dann zu? «Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was für ein Dank steht euch dann zu? ... Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was für ein Dank steht euch dann zu? ... Und wenn ihr denen leiht, von denen ihr etwas zu erhalten hofft, was für ein Dank steht euch dann zu? ...» Wenn ich meinen Liebsten etwas zu Weihnachten schenke, dann erhalte ich in den meisten Fällen früher oder später einen Dank, das ist normal. Wenn ich aber der Nachbarin oder dem Nachbarn, von der oder dem ich geplagt werde, etwas zu Weihnachten schenke, wird möglicherweise kein Dank zurückkommen, dafür aber ein Dank von Gott.

Gott kann dankbar sein. Wenn wir einen Menschen lieben, der uns feindlich gesinnt ist, dann ist uns Gott dankbar. Wenn wir jemandem etwas Gutes tun, der uns hasst, schaut Gott dankbar zu. Wenn wir jemanden segnen, der uns flucht, auch dann ist uns Gott dankbar. Und wenn wir für jemanden beten, der uns misshandelt, auch dann steht uns ein Danke Gottes zu.

Wie man sich richtig verhalten sollte, darüber können wir Menschen uns oft einig werden. Wie ich mich selbst dazu bringen kann, mich richtig zu verhalten, das ist eine schwierigere Geschichte. Jesus gibt dazu den folgenden Schlüssel in die Hand: Loslassen. Ich soll lernen, mich selbst loszulassen. Wenn mich jemand auf die eine Backe schlägt, ist das einerseits schmerzvoll und andererseits demütigend. Nur wenn ich mich selbst nicht so wichtig nehme, nur wenn ich mich selbst ein Stück weit losgelassen habe, kann es mir gelingen, auch die andere Backe hinzuhalten und zu sagen: Hau nochmals! Wenn mir jemand im Winter meinen Mantel nimmt, und dieses Recht hatten die Römischen Soldaten gegenüber der nicht-römischen Bevölkerung, dann kann das angesichts der Kälte für mich bedrohlich sein. Wenn ich sage, komm, nimm das Gewand dazu, zeige ich diesem Soldaten, dass ich keine Angst vor dem Tod habe. Ich klammere mich nicht an mein Leben, weil ich mich Gott anvertraut habe, der weiss, wann es Zeit für mich ist zu sterben, und wann nicht.

Persönlich fühle ich mich nicht verpflichtet, jedem Bettler auf der Strasse etwas zu geben, weil es für solche Leute eine durch Steuern finanzierte Fürsorge gibt und ich oft den Eindruck habe, mit einem zusätzlichen Batzen nur eine Alkoholsucht zu fördern. Trotzdem will ich bereit sein, loszulassen und den Menschen zu geben, die wirklich etwas von mir brauchen. Ich kann mir schwer vorstellen, etwas nicht zurückzufordern, das mir gestohlen worden ist. Aber auch hier will ich lernen loszulassen: Was fort ist, ist es fort. Wenn es später einmal zurückkommt, will ich es als Geschenk betrachten, aber hängen will ich mich an meinen Besitz nicht. Wenn ich auf diese Weise bereit bin, mein Leben loszulassen und mich Gott anzuvertrauen, bin ich freier in meinem Handeln gegenüber den Leuten, die es nicht gut mit mir meinen. Wenn ich loslassen kann, bin ich frei, mit meinen Mitmenschen so umzugehen, wie ich es selbst innerlich für richtig halte, dann bin ich frei, auf diese Weise mit ihnen umzugehen, wie ich will, dass auch sie mit mir umgehen. Wenn ich mich loslassen kann, gelingt es mir, auch Menschen ein Vorbild zu sein, die es nicht gut mit mir meinen.

Gott fordert nie etwas von uns, das er nicht auch selbst tut. Gott möchte uns nicht anders haben, als er selbst ist. Gott ist gütig, und deshalb wünscht er sich gütige Kinder. Gott behandelt undankbare Menschen mit Güte, und deshalb wünscht er sich Kinder, die undankbare Menschen mit Güte behandeln. Gott behandelt böse Menschen mit Güte und bleibt ihnen damit trotz ihrer Bosheit ein Vorbild, deshalb wünscht er sich Kinder, die gegenüber bösen Menschen gütig sind. Gott fordert das von uns, weil er uns liebt und mit uns Gemeinschaft haben möchte. Diese Gemeinschaft erleben wir dann, wenn wir uns verhalten, wie es seiner Güte entspricht. Vielleicht werden wir dann sogar zu Brückenbauern in unserer zunehmend zerrissenen Gesellschaft.

An Timos Haustür klingelte es. Der Vater öffnete. Draussen stand der Bauer, der im Haus auf dem kleinen Hügel wohnte. «Ist Timo zu Hause?», fragte er. «Ja,» meinte der Vater, «ich hole ihn.» Der Bauer musste eine ganze Weile warten, denn Timo musste zuerst aus dem Bett geholt werden. Als er endlich angezogen war und zur Tür kam, wurde er bleich vor Schreck. «Ist das dein Nummernschild?» fragte der Bauer. «Ja» meinte Timo, der noch gar nicht bemerkt hatte, dass er das Schild verloren hatte. «Wie kommt es, dass ich dein Schild in meinem Acker finde?» fragte der Bauer. Jetzt lief Timo rot an. Als auch noch die Stimme seines Vaters aus der Garage ertönte «Du, Timo, was hast du denn mit deinem Töff angestellt, der ist ja vollkommen verdreckt?» sah Timo, dass Lügen keinen Zweck haben würde. «Ich bin mit einem Freund auf Ihren Feldern herumgefahren», meinte er zerknirscht. «Kannst du dir vorstellen, wie meine Frau und ich mich heute Morgen gefühlt haben, als wir unsere Äcker sahen?» fragte der Bauer. «Ihr wart sicher traurig» sagte Timo, und er spürte, wie Mitgefühl in ihm erwachte: «Haben wir einen grossen Schaden angerichtet?».

«Es kommt darauf an, woran man die Grösse des Schadens misst», meinte der Bauer, «möchtest du eine Zahl hören?». «Ja», sagte Timo zögerlich. Der Bauer nannte ihm eine Zahl, Timo schluckte leer und nickte. Dann sagte er: «Einverstanden, ich bezahle das. Ab dem Sommer erhalte ich einen Lehrlingslohn, dann kann ich das Geld vorbeibringen.» Der Bauer freute sich über diese Einsicht und sagte: «Dein Geld will ich nicht. Aber du und dein Freund, ihr kommt am Samstagmorgen zu mir, und dann bringen wir den Schaden gemeinsam in Ordnung. Er und der angehende Lehrling drückten einander die Hände und schauten einander fest in die Augen. Als der Bauer wieder gegangen war, war Timo froh, dass die Sache gut ausgegangen war, und fast hatte er den Eindruck, dass zu diesem Bauern noch eine Freundschaft entstehen könnte.

Amen.